

## **Speer**

**Von Esther Vilar**

Eindrücke von Barbara Bogen

Zu Beginn sitzen da zwei Schauspieler lässig in einer nüchternen Umkleidekabine. Der Zuschauer betrachtet sie über einen großformatigen Bildschirm, der über der Bühne schwebt. Der starre Blick einer Kamera, immer wieder von Bildstörungen unterbrochen, observiert die beiden Männer in schwarz-weiß für uns, die Zuschauer. Die zwei Schauspieler, noch in Straßenkleidung, debattieren heftig-Grundsatzdebatte- darüber, ob man an einem Ort wie diesem, dem ehemaligen Nürnberger Reichsparteitagsgelände heute überhaupt Theater spielen kann oder darf. Und wie beiläufig stellen die beiden sich weiter Fragen nach der Identität von Albert Speer, des smarten Star-Architekten Adolf Hitlers, des Großbaumeisters in der großen Vernichtungsmaschine Nazideutschland und des Erbauers des monströsen Megageländes, an dem wir uns hier befinden. (-Albert Speer, von dem es heißt, er sei der einzige Freund, vielleicht sogar die einzige wirkliche Liebe Hitlers gewesen. Hitler, der so vernarrt in seinen Superbaumeister war, daß er auf Speers Hitler-Gruß tatsächlich einmal „Heil Speer“ geantwortet haben soll.) Und war der nun, das reflektieren die zwei, bloß gefügiger Techniker, ein Technokrat, der seine Dienste einem mörderischen Regime zur Verfügung stellte oder vielmehr verantwortlicher Mitbegründer und Manager des bestorganisierten Massentötens der Geschichte? Dann verschwinden die beiden zu ihrem Auftritt auf der Bühne, um dort den Dialog weiter durchzuspielen. Der eine als Speer, der andere als ein gewisser Hans Bauer, ein Repräsentant des SED-Regimes, der im Ost-Berlin des Jahres 1980 in der Akademie der Künste, Speers ehemaligem Rüstungsministerium und Planungsort der „Welthauptstadt Germania“, diesen Speer pikanterweise auffordert, in die Dienste der DDR einzutreten. Hier beginnt das eigentliche Stück von Esther Vilar, die eigens aus London zur Nürnberger Premiere gekommen war.

**Esther Vilar:**

**„Ja, also ich bin ziemlich erfreut. Es gab einige Veränderungen in meinem Text, und da reagiert man natürlich immer allergisch. Und das erste Mal war ich (Lacher) sogar ein bisschen wütend, aber inzwischen habe ich mich daran gewöhnt, es ist anders, es hat sich ein bisschen verändert, aber es ist gut gelungen. Als ich damals das Stück schrieb, wurde es in der Akademie aufgeführt, das ist ja der historische Boden dafür gewesen, weil es ja in der Akademie handelt. Aber es hier in dieser Umgebung hat es etwas Gespenstisches.“**

Regisseur Alexander May, der mit so unterschiedlichen Regisseuren wie Claus Peymann, Thomas Langhoff und Christoph Schlingensief zusammengearbeitet hat, entwirft Esther Vilars 1998 entstandenes Zwei-Personenstück gekonnt und ausgeklügelt als ein Rollenspiel zweier Schauspieler. Es wird zum raffinierten Spiel mit Identitäten. Und Brechungen. Immer wieder treten die zwei Schauspieler auf der Bühne aus ihren Rollen hervor und werden zu den Schauspielkollegen, die wir am Anfang auf dem Bildschirm sahen. Oder, wie man will, zu sich selbst. Auch der SED-Mann entpuppt sich am Ende als Schauspieler. Das ganze war ein Spiel mit der

Versuchung. Zentrale Frage bleibt dabei die Identität einer Figur wie Speer nach 1945. Wäre Speer, der dem Todesurteil der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse durch Reueschwüre entkam und nach 20 Jahren Haft im Kriegsverbrechergefängnis Berlin-Spandau später in der deutschen Mediendemokratie zum beliebten Interviewpartner und erfolgreichen Buchautor mutierte, geschmeidig und rückgratlos genug, um in jedem anderen System zu taugen? Auch in der ehemaligen DDR? Auch als Manager in der Bankenkrise?

### **Szenische Einspielung Speer**

**„Deswegen ist es eben so unendlich gefährlich wenn ein Mann wie ich in die Hände der falschen Politik fällt, weil er sich bestimmte Fragen erst gar nicht stellt. Wenn ich zwanzig Jahre später auf die Welt gekommen wäre, dann wäre ich heute ein angesehener Mann. Leiter von Daimler Benz, Vorstandsvorsitzender der Farbwerke Höchst oder Sprecher der Deutschen Bank, denn einer mit meinen Talenten der wird immer und überall gebraucht.“**

Ohne überkonkrete dramatische Deutlichkeiten aufzudrängen, vielmehr mit kluger Zurückhaltung schafft May mit seinen zwei Schauspielern Jochen Kuhl und Pius Maria Cüppers ein dichtes Szenario, ein außerordentliches Kammerspiel, in dem der Dialog, das messerscharfe Wort besticht und zugleich Kontroll- und Überwachungssysteme assoziiert werden, wie es sie in den deutschen Diktaturen gab, aber wie sie auch heute wieder üblich sind. Geradezu dämonische Szenen, wenn Speer, von der Handkamera gefilmt, seine mögliche Zusammenarbeit mit Chipherstellern und Pharmaindustrie entwirft. Der Abend ist schon deshalb so gelungen, weil er die Phänomenologie des Nationalsozialismus und seiner Psyche nicht historisch versteht, nicht abwickelt als edle Erinnerungsarbeit oder treudeutsch-moralische so genannte „Vergangenheitsbewältigung“, sondern erinnert an die immer gegenwärtige Gefahr, die ausgehen kann vom Menschen, vor allem einem, der um jeden Preis Karriere machen will.